

MARCUS KLIEWER  
Die Besucher



GOLDMANN

### *Buch*

Eve und ihre Lebensgefährtin Charlie können ihr Glück kaum fassen: Das alte Haus in einer einsamen Gegend von Oregon ist ein echtes Schnäppchen. Perfekt, um es zu renovieren und mit Gewinn weiterzuverkaufen. Denn davon leben Charlie und Eve, wenn auch eher schlecht als recht. Ihr neues Projekt erscheint jedenfalls vielversprechend, auch wenn es tatsächlich sehr abgelegen ist. Die nächsten Nachbarn sind ein gutes Stück entfernt, und auch Touristen verirren sich nicht nach 3709 Heritage Lane. Daher ist Eve überrascht, als eines Abends Besucher klingeln: Ein Mann steht mit seiner Familie vor der Tür. Angeblich hat er früher hier gewohnt und möchte das Haus nun, auf der Durchreise, seiner Frau und den drei Kindern zeigen. Zunächst will Eve, die allein zu Hause ist, die Fremden abweisen, aber lässt sie dann doch zögernd ein. Schließlich wirken sie nicht bedrohlich. Doch kaum beginnen die Besucher, sich drinnen umzusehen, geschieht Seltsames. Ihre kleine Tochter ist plötzlich unauffindbar, das Haus selbst scheint seltsam verändert – oder bildet sich Eve das nur ein? –, und die Familie macht keine Anstalten, wieder zu gehen. Irgendetwas stimmt nicht mit diesen Leuten. Irgendetwas stimmt nicht mit dem Haus, womöglich mit Eve selbst. Langsam fragt sie sich, in welchen Albtraum sie geraten ist ...

### *Autor*

Marcus Kliewer ist Schriftsteller und Stop-Motion-Animator. Sein Debütroman »Die Besucher« begann als fortlaufende Kurzgeschichte auf Reddit, wo sie im NoSleep-Forum, das achtzehn Millionen Mitglieder zählt, den Preis für die unheimlichste Geschichte des Jahres gewann. Die Filmrechte wurden von Netflix erworben.

Der Autor lebt in Vancouver, Kanada.

Marcus Klierer

---

Die Besucher

Roman

Aus dem Englischen  
von Tobias Schnettler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
»We Used to Live Here«  
bei Emily Bestler Books / Atria Books  
An Imprint of Simon & Schuster, LLC  
1230 Avenue of the Americas  
New York, NY 10020

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

3. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2026  
Copyright © 2024 by Marcus Kliewer  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026  
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produktivsicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München  
Umschlagmotiv: © © Ysbrand Cosijn / Trevillion Images

Redaktion: Regina Carstensen  
AB · Herstellung: ik  
Satz: GGP Media GmbH, Pößneck  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-442-49677-8

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

Gewidmet den Leserinnen und Lesern aus  
NoSleep-Zeiten





ALTES-HAUS-KARTE

- . . . . -



# VON DRAUSSEN

Sie klingelten unangemeldet, an einem kalten Freitagabend.

Die Fremden vor Eve Palmers Haustür machten eigentlich einen harmlosen Eindruck. Doch Eve war wie immer vorsichtig, spähte durch die Jalousien und überlegte, ob sie die Tür aufmachen sollte. Es war eine fünfköpfige Familie, Mittelschicht, in dicke Winterjacken gehüllt. Die Eltern schätzte Eve auf Anfang vierzig. Ein hochgewachsener Vater mit breiten Schultern und kantigem Kinn. Eine zierliche Mutter mit kalten blauen Augen und einer Halskette mit silbernem Kreuz daran. Zwischen ihnen standen die drei Kinder, der Größe nach aufgereiht – ein Mädchen, zwei Jungs. Sie wirkten wie eine Familie, die nach der Messe am Sonntagmorgen zum Brunch gehen würde. Eve kannte solche Leute nur zu gut. Sie kam zu dem Schluss, dass sie keine große Bedrohung darstellten, und öffnete die Tür.

»Hallo Miss.« Der Vater lächelte sie an. »Tut mir leid, dass wir so spät noch stören. Es ist nur – ich bin in diesem Haus aufgewachsen ...«

»Oh, ha, wow«, sagte Eve.

»Wir sind gerade auf der Durchreise und wollten mal vorbeischauchen.«

Erwartete er, dass sie sie hereinbat? Das war so ziemlich das Letzte, was Eve jetzt wollte. Ihre Freundin Charlie würde jeden Augenblick nach Hause kommen. Sie hatten sich genau überlegt, wie sie den Abend verbringen wollten – erst das restliche Hühnchen essen, dann betrunken Scrabble spielen. Eine Familie von Fremden, die durchs Haus spazierte, passte da nicht wirklich rein.

»Mein Papa ist hier groß geworden«, erklärte die Tochter voller Stolz. Sie war eindeutig die Jüngste – nicht älter als sieben. Sie hielt einen leuchtend grünen Stift und ein Blue's-Clues-Notizbuch an sich gedrückt.

»Das hat er ihr doch gerade gesagt«, herrschte einer der präpubertären Brüder sie an. Er war groß für sein Alter, mit kalten blauen Augen und platinblondem Haar, genau wie seine Mutter.

Der Vater beachtete ihr Geplänkel nicht. »Ich weiß, das kommt aus heiterem Himmel – aber ich hatte gehofft, die Kinder mal kurz rumführen zu dürfen. Ihnen zu zeigen, wo ihr Vater aufgewachsen ist.«

Eve zögerte. »Im Haus?«

»Nur mal kurz umschauchen«, sagte der Vater. »Aber nur, wenn es kein Problem ist. Wir bräuchten vielleicht zehn, fünfzehn Minuten. Höchstens.«

Eve starrte an ihm vorbei, dachte über die Bitte nach.

Ein Ächzen kam aus dem umliegenden Wald, als ein sanfter Bergwind durch den Garten wehte und ihr Gesicht

streifte. Es war ein kalter Abend – eine Kälte, die unter die Haut ging, dort eine Zeit lang schlummerte, um dann wie Fingernägel auf einer Kreidetafel an den Knochen zu kratzen. Da draußen war Winter, lauerte in den Schatten, doch der erste Schnee war noch nicht gefallen.

Da fiel Eve etwas auf – oder vielmehr, ihr fiel auf, dass etwas fehlte. Es stand kein Auto da. Nicht bei der alten, schiefen Hütte am Waldrand. Und auch nicht dort, wo der mit Reif bedeckte Rasen auf die lange, sich windende Einfahrt traf. Nichts. Das war merkwürdig, vor allem, wenn man die Kälte und den Umstand betrachtete, dass sie hier mitten im Nirgendwo waren. Ein bizarres Bild blitzte vor ihrem inneren Auge auf: die Familie, die Hand in Hand aus dem dunkler werdenden Wald gestapft kam.

»Wo ist Ihr Auto?«, fragte Eve.

»Hm?«

»Ihr Auto«, wiederholte Eve. »Ich sehe keins.«

Sie blinzelte ihn verunsichert an.

»Wir wollten bis zum Haus fahren«, erklärte er. »Zu steil, zu glatt. Also sind wir zu Fuß gegangen.«

»Ah, das ist eine ganz schöne Strecke.«

*Fast fünf Minuten zu Fuß.*

Als der Vater antwortete, fiel Eve etwas anderes auf: ein wenig Erde an seinem karierten Mantel. Ihre Konzentration wurde oft von irrelevanten Details abgelenkt, vor allem in Stresssituationen. Sie nannte es ihren »kaputten Spidey-Sense«. Irgendein Fleck am anderen Ende des Zimmers zog dann ihre gesamte Aufmerksamkeit auf sich. Ein *tropf-tropf-tropfender* Wasserhahn war lauter als die Person, die direkt

neben ihr stand und mit ihr sprach. Eve tat sich schwer, es zu erklären. Am ehesten traf es noch: »Stell dir vor, dass du mehrere Male am Tag jede einzelne Sache um dich herum nicht mehr ignorieren kannst.« Es verstand sich von selbst, dass Partys nicht ihr Ding waren.

»Wäre das okay?« Die Stimme des Vaters unterbrach ihre Gedanken.

Sie neigte den Kopf. Er hatte eine Frage gestellt, die sie nicht gehört hatte.

»Es wäre absolut verständlich«, stellte er klar, »wenn es Ihnen lieber wäre, dass wir uns nicht umsehen. Kein Druck...«

Eve presste ein einsilbiges Lachen heraus. »Tut mir leid, ich, ich bin mir einfach nicht sicher«, stammelte sie. »Wir sind gerade erst eingezogen, und – ich muss einfach kurz anrufen und fragen.«

»Kein Problem«, sagte er.

Jeder Mensch, der sich im Gleichgewicht befindet, hätte einfach Nein gesagt. Doch das selbstzerstörerische Es-allein-recht-machen-Wollen war eine weitere von Eves vielen Eigenschaften. Sie hatte lähmende Angst, irgendwen zu enttäuschen, selbst komplett Fremde – sogar Menschen, die sie nicht leiden konnte. Im Laufe der Jahre hatte sie einen einfachen Trick entdeckt, um es zu umgehen. Für sich nannte sie es die »Ich muss erst Charlie fragen«-Karte. Das war zu einer Art Konfliktvermeidungs-Mantra geworden. Eve musste niemals jemandem etwas abschlagen, wenn ihre Freundin das für sie übernahm. Zunächst hatte Charlie kein Problem damit gehabt, Leuten Absagen zu erteilen – sie hatte es sogar genossen. Doch irgendwann fing sie an, Eve

dazu zu ermutigen, ein wenig mehr für sich selbst einzustehen. »Sich seiner Angst freiwillig zu stellen, ist die beste Methode, sie zu überwinden«, sagte Charlie oft. Eve verstand das, und sie versuchte es auch, aber ...

»Ich ... ich bin gleich wieder da.« Eve wollte gerade die Tür schließen, als der Vater sagte: »Entschuldigung, aber wäre es in Ordnung, wenn wir im Haus warten würden? Es ist draußen ziemlich kalt.«

Eve machte den Mund auf und zögerte erneut.

»Wir versprechen, dass wir das Gebäude nicht abfackeln werden«, scherzte er.

Sie versuchte zu lächeln. »Ja, natürlich.«

»Danke, wirklich. Wir warten an der Tür.« Er winkte seine Familie ins Haus, wies die Jungs an, nichts anzufassen. Eve sah zu, wie die Fremden, einer nach dem anderen, in ihr Haus marschierten. Die Alarmglocken ihres Unterbewusstseins läuteten in der Ferne. Sie erinnerte sich vage an Geschichten, die sie gehört hatte. Geschichten von Fremden, die vor Häusern auftauchten, behaupteten, sie hätten einmal darin gewohnt, und fragten, ob sie sich einmal kurz umschauen könnten. Und dann, wenn die nichts ahnenden Opfer unachtsam wurden: Raub, Folter, Mord. Andererseits ... sie hatte noch nie gehört, dass jemand, der so etwas tat, als komplette Familie auftauchte, mit Kindern und allem Drum und Dran, aber ...

*Es gibt für alles ein erstes Mal, richtig?*

Etwas, das in den tiefsten, dunkelsten Kammern ihres Geistes lauerte, schaltete sich ein. Eine beinahe hörbare Stimme, die sie sogar schon länger begleitete als ihr kaputter

Spidey-Sense. Sie war so vertraut damit, mit dieser Stimme des »Alles, was schiefgehen kann, wird auch schiefgehen«, dass sie ihr ein Gesicht und einen Namen gegeben hatte: Mo. Vor über zehn Jahren hatte eine wohlmeinende Therapeutin ihr geraten, dass sie, indem sie die schreckliche Stimme personifizierte, ihr die Kraft nehmen könnte. »Machen Sie es zu etwas Harmlosem, etwas Vertrautem«, hieß es. Und so stellte sich Eve ihr längst vergessenes Lieblingsspielzeug vor, Mo.

Mo war ein Affe mit wildem Blick und einem Instrument in der Hand, einem Becken. Nicht das Modell, das die meisten vor Augen haben dürften, den berühmten »Jolly Chimp« aus *Toy Story*. Nein, Mo war eine billige Kopie dieses Stofftierklassikers. Sein Fell war schmutzig weiß, nicht dunkelbraun. Und statt der bekannten gelben Weste und der rot gestreiften Hose trug Mo eine schäbige Latzhose aus blauem Filz und einen ausgefransten, löchrigen Strohhut. Eves Vater hatte ihn den »Hillbilly Chimp« genannt.

Während das Becken des Jolly Chimp aus Messing bestand, war Mos aus billigem Plastik gemacht. Es erzeugte ein lächerlich dumpfes Klicken, wenn er angeschaltet war. Wie ein kaputter Blinker: *klack-klack – klack-klack – klack*. Und wenn man ihm auf den Kopf schlug, klappte sein Mund auf und zu, auf und zu, und er zeigte seine übergroßen Zähne und das blutrote Zahnfleisch. Die meisten Menschen fanden Mo gruselig, doch als Eve ein Kind war, war er mit Abstand ihr Lieblingsspielzeug gewesen. Vielleicht lag es daran, dass ein Teil von ihr Mitleid mit Mo hatte, weil sich doch alle über ihn lustig machten. Jedenfalls konnte Eve nicht einschlafen, ohne ihn im Arm zu halten.

Und jetzt, so viele Jahre später, war Mo, der Hillbilly Chimp mit dem wilden Blick, für alle Zeiten die Stimme ihrer Paranoia. Einer Paranoia, die größer wurde, während die Familie in der engen Diele stand, um die Haustür versammelt.

*Wenn du sie reinlässt, flüsterte Mo, werden sie nie wieder gehen.*

»Bin gleich wieder da«, sagte Eve und ignorierte Mos absurden Kommentar. Sie huschte ins Wohnzimmer, nahm ihr Telefon und wählte Charlies Nummer.

Es klingelte dreimal, und dann: »Hallo?«

»Hallo Charlie, ich ...«

»Hallo. Hier ist Charlie. Hinterlassen Sie eine Nachricht, oder auch nicht.«

Dann ein Piepton.

Eve schnaubte. Es war nicht das erste Mal, dass sie auf diesen idiotischen Trick hereingefallen war. Charlie hatte diese Voicemail-Nachricht seit der Highschool nicht mehr geändert, lange bevor sie sich kennengelernt hatten. Jedenfalls war sie vermutlich noch in der Stadt und kaufte Alkohol für den Abend. Wahrscheinlich war ihr Telefon auf lautlos gestellt. Jetzt würde Eve diese Familie allein abwimmeln müssen. Das hätte sie sofort tun sollen. Warum zog sie alles immer so in die Länge? Das machte es bloß noch unangenehmer. Vielleicht sollte sie die Familie anlügen, ihnen erzählen, dass Charlie nein gesagt hatte, aber ...

*Sich seiner Angst freiwillig zu stellen, ist die beste Methode, sie zu überwinden.* Charlies Stimme, ein rationales Gegengewicht zu Mos, erklang in ihrem Kopf. *Je öfter du selbst Grenzen setzt, desto einfacher wird es.*

Charlie – oder vielmehr, Eves Projektion von Charlie – hatte recht. Mit frischer Entschlossenheit ging Eve in die Diele zurück. Doch als der Vater sie hoffnungsvoll ansah, zog sie doch die Charlie-Karte: »Also, meine Freundin sagt, heute passt es nicht ...«

Zu Eves leichtem Erstaunen reagierte niemand auf das Wort »Freundin«. Nicht mal mit einem Blinzeln. Sie hatte fast damit gerechnet, dass die Mutter mit der Kreuzkette nach Luft schnappen und ihren Kindern die Ohren zuhalten würde, doch sie regte sich nicht einmal.

»Tut mir leid«, fuhr Eve fort. »Es ist bloß, wir haben noch so viel zu tun.«

»Alles klar.« Der Vater nahm kapitulierend die Hände hoch. »Das kam ja auch auf den allerletzten Drücker.« Er griff in seine Manteltasche und holte eine Visitenkarte hervor. »Meine E-Mail-Adresse steht darauf.« Er reichte sie ihr. »Schreiben Sie mir einfach, wann es Ihnen besser passt. Wenn wir das nächste Mal in der Stadt sind, können wir vorab etwas ausmachen, aber natürlich, keinerlei Druck.«

Eve betrachtete die Karte. Darauf stand in verblichener grüner Schrift: »Faust Fotolabor«. Darunter ein Logo in Gestalt eines kleinen Baums, eine Hälfte voller Laub, die andere spindeldürre Äste.

Er trat einen Schritt zurück. »Wir müssten nächstes Jahr wieder vorbeikommen, vielleicht übernächstes. Aber wie gesagt, kein Druck.«

»Tut mir leid«, sagte Eve. »Es passt gerade einfach nicht so gut. Tut mir wirklich leid.«

Der Vater schüttelte den Kopf. »Kein Grund, sich zu entschuldigen. Wir sind hier die schrägen Vögel, die einfach so aufgetaucht sind.« Er drehte sich zu seiner Familie um. »Alles klar, Leute, ab nach draußen.« Er öffnete die Tür und gab ihnen zu verstehen, auf die Veranda hinauszutreten.

Die Mutter wirkte erleichtert. Und die beiden Jungs hatte das Ganze so oder so nicht sonderlich interessiert. Doch die Tochter machte ein zunehmend traurigeres Gesicht – als wäre sie am Eingang zum Disneyland zurückgewiesen worden. Während sich die anderen in Bewegung setzten, stand sie bloß da und starrte mit Sehnsucht in ihren großen grünen Augen ins alte Haus hinein.

»Jenny«, sagte die Mutter. Die Tochter blickte sich noch ein letztes Mal um, dann schlich sie den anderen hinterher. Eve sah ihnen nach. Mit jedem weiteren Schritt wurde ihr schlechtes Gewissen schlimmer. Das schlechte Gewissen, die Charlie-Karte gespielt zu haben, das schlechte Gewissen, alles in die Länge gezogen zu haben, das schlechte Gewissen, ein schlechtes Gewissen zu haben.

»Moment«, rief sie, fast reflexhaft.

Der Vater blieb stehen und schaute sie über seine Schulter hinweg an.

Eve räusperte sich. »Fünfzehn Minuten?«

Er nickte. »Höchstens.«



## DOC\_A01\_IMMOBILIE

Immobilienangebot zu 3709 Heritage Lane - Abschrift der inzwischen nicht mehr aktiven Seite [www.seeking-home.net](http://www.seeking-home.net)

Hinweis: Es wird vermutet, dass das Haus zum Zeitpunkt des Posts der [bearbeitet] Bank gehörte.

**Ein Zuhause ist ein Zufluchtsort. Machen Sie dieses zu Ihrem.**

Eine sich windende Zufahrt führt Sie durch den friedlichen Wald. Sie wissen nicht, was Sie erwartet, doch die Stille hier oben ist beruhigend, die frische Bergluft heilsam. Wenn Sie die letzte Kurve nehmen, kommt langsam das Haus in Sicht und ...

... Ihre Suche hat endlich ein Ende!

Das Haus ist all das, was Sie sich erhofft haben, und noch so viel mehr. Mit seinem abge-schiedenen, zwei Hektar großen Grundstück stellt 3709 Heritage Lane eine einmalige Gelegenheit dar. Vier Schlafzimmer mit zweieinhalb Bädern und insgesamt 250 Quadratmetern zeitloser viktorianischer Architektur (den unfertigen Keller nicht eingerechnet). Stellen Sie sich vor, wie Sie auf der wunderbaren umlaufenden Veranda liegen und die phänomenale Aussicht auf die Berge genießen. Oder sich vor dem gemauerten Kamin entspannen und es sich mit dem oder der Liebsten gemütlich machen. Dies ist eine Immobilie mit der Weisheit des Alters und der Vitalität, die Veränderungen der Zeit mitzugehen. Und das Land selbst?

Mit mehr als zwei Hektar nordwestpazifischem Regenwald, den es zu entdecken gilt, ist dies ein Leben in den Bergen, wie es schöner nicht sein könnte. Sehen Sie sich den natürlichen See im Südwesten an, auf dem man im Winter wunderbar Schlittschuh laufen kann, oder den Wasserfall im Norden. Lust auf eine längere Wanderung? Die Wege rundherum führen quer über den Kettle Creek Mountain. (Mit zahlreichen nahe gelegenen Möglichkeiten zum Jagen, Angeln, Mountainbiken und Langlauf ist dies zugleich eine reizvolle Investition für Airbnb-Hosts und Weiterverkäufer.)

Und keine Sorge, die Zivilisation ist näher, als man denkt. Bei aller Abgeschlossenheit ist man

doch gut angebunden. Bis zur Gemeinde Yale ist es nur eine halbe Stunde, und bis zur Stadt selbst eine malerische Fahrt von knapp zwei Stunden\*. Sie müssen sich nicht mehr zwischen dem Spaß in der Stadt und der Ruhe der Natur entscheiden. Ziehen Sie sich in Ihrem privaten, ganzjährig nutzbaren Zufluchtsort von der Welt zurück, oder machen Sie es zu Ihrem Zuhause für immer!

HINWEIS: Das Haus ist bewohnbar\*\*, doch es stellt zugleich eine wunderbare Gelegenheit für kreative Renovierungsideen oder sogar einen Komplettabriss dar. Stellen Sie sich vor, was Sie hier erbauen könnten!

\*Bei wenig Verkehr/gutem Wetter

\*\*Hausinspektion steht an

.- .-... - .

# ERINNERUNGEN

Eve blieb am Fuß der Treppe stehen und sah zu, wie die Familie ihre Winterjacken auszog. Der Vater öffnete die Schiebetür der Garderobe ohne hinzusehen – offensichtlich hatte er das schon viele Male getan. Es war subtil, doch es beruhigte Eve ein wenig. *Wenigstens war es nicht gelogen, dass er hier aufgewachsen ist.* Die Kinder reichten ihm eines nach dem anderen ihre Jacken.

Die Mutter wartete unterdessen beim Hauseingang und ließ ihren Blick über den dreckigen Boden schweifen, die mit Wasserflecken überzogenen Wände, die Berge voll Gerümpel. Sie war wenig begeistert. Eve biss sich auf die Zunge, kämpfte gegen den Drang an, das Chaos zu entschuldigen, etwas zu sagen wie: »Wir sind gerade erst eingezogen« oder »Sie hätten mal sehen müssen, wie schlimm es vor einem Monat aussah«. Beides wäre wahr gewesen.

Und zu Eves Verteidigung hatte die Immobilienanzeige ein kleines bisschen übertrieben, was den »bewohnbaren« Zustand betraf. Bei ihrem Einzug war das Haus mit so viel

altem Kram vollgestopft gewesen, dass es sogar einem Messie peinlich gewesen wäre. Sie und Charlie hatten den Großteil rausgeschafft, doch es waren noch immer Reste da. Und dann der Staub. Er war in alles hineingekrochen – in die Wände, die Böden, die Decke. Was die Wartung des Hauses betraf, hatte die Bank offensichtlich nur das Allernötigste gemacht: gerade so viel, dass es nicht in sich zusammenfiel, und selbst darüber ließ sich streiten.

Doch wie jedes andere nicht gruselige Spukhaus mitten im Nirgendwo war auch dieses ein unschlagbares Schnäppchen gewesen. Es musste viel Arbeit hineingesteckt werden, doch genau das war Eves und Charlies Ding: alte Häuser auf Vordermann zu bringen und sie mit Gewinn weiterzuverkaufen. Im Durchschnitt brauchten sie für ein Projekt drei bis sechs Monate, aber hier war so viel zu tun, dass sie mindestens ein Jahr benötigen würden. Unter normalen Umständen hätten sie all das bedacht, bevor sie das Haus kauften, aber dieses Angebot war einfach zu verlockend gewesen, um es nicht wahrzunehmen. Außerdem würde das Land allein in einem Jahr sehr viel mehr wert sein.

Doch bei diesem Projekt hatte Eve gezögert, sich darauf einzulassen. In der Regel übernahmen sie Häuser an der Ostküste, näher bei ihren Freunden. 3709 Heritage Lane dagegen lag im Pazifischen Nordwesten, im Hinterland von Oregon. Klar, die Landschaft war schön, aber die Lage war sogar für einen introvertierten Menschen wie Eve ein bisschen zu isoliert. Bevor sie den Vertrag unterschrieben hatten, hatte sie Charlie ihre Sorgen mitgeteilt: »Was, wenn da oben

was passiert? Das nächste Krankenhaus ist doch bestimmt zwei Stunden entfernt?»

Charlie gab zu, dass ihr ähnliche Bedenken gekommen waren, doch weil es bei ihrem letzten Renovierungsprojekt nicht so gut gelaufen war, war ihr Geld knapp. »Ich will dir keine Angst machen, aber finanziell gesehen« – Charlie zögerte kurz – »steht uns das Wasser irgendwie schon bis zum Hals.«

Na toll. Eine Metapher des Ertrinkens. Eve konnte sich das endlose Nichts unter sich vorstellen, und wie die Hand des finanziellen Ruins sich aus dem Blauschwarz emporreckte und ihre knorrigen Finger um ihr Fußgelenk legte, sie in die Tiefe hinabzog, und ...

»Ich bin übrigens Thomas.« Zurück in der Gegenwart hielt der Vater ihr die Hand hin.

»... Eve«, erwiderte sie, noch immer halb in ihre Grübelei versunken. Sie schüttelten einander die Hand. Er hatte einen festen Griff, wie erwartet.

Er trat einen Schritt zurück und deutete auf seine Frau. »Das ist Paige.«

Paige lächelte sie an. »Freut mich.«

»Mich auch«, sagte Eve.

Er zeigte auf seine Tochter. »Das ist Jenny, die Inquisitorin.« Jenny vollführte einen kleinen Knicks, und Eve konnte nicht anders, als ihn zu erwidern.

Thomas fuhr fort: »Die Jungs können Sie einfach Kopfschmerz eins und Kopfschmerz zwei nennen. Und falls es Sie wirklich interessiert, Newton und Kai.«

Thomas deutete auf den großen Blondem. »Kai ist der arrogante Bastard.«

Paige sträubte sich. »Dieses Wort wollen wir nicht benutzen.«

Thomas sah sie an. »Bastard?«

Ihr Blick hätte ihn in zwei Hälften zerschneiden können. »Uh-huh.«

»Was bedeutet das?«, mischte Jenny sich ein, ihr Blue's-Clues-Notizheft gezückt. Sie hatte es bereits in übergroßen Buchstaben notiert, wenn auch so: »BASSTERD.«

»Streich's durch.« Thomas verkniff sich ein Lachen. »Das ist ein böses Wort. Streich es durch.«

Jenny runzelte die Stirn und zog die Nase kraus – diesen Gesichtsausdruck beherrschte sie noch nicht. »Wieso?«

Thomas beugte sich vor, nahm ihr den Stift ab und strich das Wort eigenhändig durch. »Das verstehst du, wenn du älter bist.«

Kai stand mit den Händen in den Taschen eines Portland-Winterhawks-Hoodies da und verdrehte seine kalten blauen Augen. Der Blick bestätigte nur den Witz seines Vaters. Eve musste daran denken, wie sehr der Junge sie an einen aufgeblasenen Prinzen erinnerte. Irgendwie sah Kai selbstgefällig und zugleich gelangweilt aus, als hätte man ihn zur Geburtstagsfeier des Klassenletzten gezwungen. Ja, es war nicht richtig, ein Kind nach seiner Mimik zu beurteilen, aber ...

Der andere Junge tippte mit dem Fuß auf die Holzdielen, ein nervöses Zucken. Mit rotem Haar, einer runden Brille und haselnussbraunen Augen war er in beinahe jeder Hinsicht das Gegenteil seines Bruders. Er hatte Sommersprossen, war klein und zappelig und wirkte für sein Alter ungewöhnlich gestresst. Neurotisch. Sein Körper war nach vorne

gebeugt, wie es sonst nur bei Schreibtischtätern mittleren Alters der Fall war. Neben den anderen wirkte er deplatziert, als könnte er irgendein Kind sein, das man zufällig am Straßenrand aufgebelt hatte. Doch mit seiner erschöpften »Das stresst mich alles so«-Aura fand Eve ihn am nahbarsten von allen. Kein Wunder.

Während Thomas sich umsah, füllte ein peinliches Schweigen den Raum – ein stilles Nichts, in dem niemand recht wusste, was er sagen oder tun sollte. Es zog sich drei, vier, fünf Sekunden lang hin, bis er sich schließlich räusperte und nach oben zeigte. »Da hing mal ein Kronleuchter.« Alle reckten den Hals. Die Gewölbedecke war kahl, bis auf eine einsame Messingkette, die in der Mitte herabhing. »Mein Vater hat ihn selbst gebaut. Der bestand komplett aus Geweihen.« Thomas wandte sich an Eve. »Hing der noch da, als Sie eingezogen sind?«

Sie schüttelte den Kopf. Genau genommen entsprach das der Wahrheit. Der unheimliche Geweih-Kronleuchter hing nicht da, als sie das Haus übernahmen – er lag im Wohnzimmer, unter einem Berg von Gerümpel begraben. Charlie hatte ihn eine Woche zuvor über Craigslist verkauft.

Thomas betrachtete Eve mit einem Blick, der erkennen ließ, dass er ihre Lüge durchschaute, sich aber nicht daran störte. »Mein Vater hat jedes der Tiere selbst getötet«, sagte er mit einem Seufzer. »Mehr als zwei Dutzend Hirsche.«

»Oh, wow«, bemerkte Eve. »Beeindruckend.«

Thomas rieb sich das Kinn. »So kann man's auch sagen.«

Eve fiel auf, dass er ein wenig älter war, als sie zunächst gedacht hatte. Im helleren Licht waren die Zeichen der Zeit in

seinem Gesicht deutlicher zu erkennen. Falten, die sich über seine Haut zogen. Einzelne graue Haare an den Schläfen. Doch mehr noch als seinen körperlichen Merkmalen sah sie es seinen Augen an. Die Bürde verborgenen Wissens, die sich erst mit dem Alter einstellte. Augen, die schon zu oft mitangesehen hatten, wie Särge in den Boden gelassen wurden.

Er sagte etwas zu seiner Familie. Jetzt fielen Eve die kreisrunden Narben auf seiner linken Wange ins Auge, auf der sich Licht, das von oben kam, reflektierte. Pinkfarbene Flecken. An seinem Hals noch ein paar mehr. So schwach, dass man sie für Hautflecken hätte halten können. Eve war keine Expertin, doch sie fand, es könnte sich um verheilte Brandwunden handeln.

Trotzdem oder vielleicht auch deswegen hätte er als klassischer Hollywoodstar durchgehen können. Mit seinen breiten Schultern und den Grübchen, wenn er lächelte. Eve konnte sich vorstellen, wie er, der männliche Held, der *Femme fatale* eine Zigarette anzündete, nachdem sie in sein Büro spaziert war. Typ Cary Grant.

Ein helles Winseln zog ihrer aller Aufmerksamkeit auf sich. Es war Eves Hund, der auf der obersten Stufe der Treppe saß und ängstlich durch das Geländer spähte.

Jenny zeigte hinauf. »Das ist ein Hund.«

»Gut erkannt«, sagte Thomas. Er wandte sich erneut an Eve. »Welche Rasse ist das?«

Eve zuckte mit den Schultern. »Border Collie, aber ein Mix mit noch einer anderen Rasse.«

»Tolle Hunde«, sagte Thomas. »Ich hatte als Kind einen dunkelbraunen Labrador.«

Abermals schaltete sich die Tochter ein, sie schrie beinahe.  
»Wie heißt er?«

»Die Hündin?«

»Jup«, sagte sie. Sie hielt ihr Notizheft und den Stift bereit, wie eine übereifrige Reporterin, die die neueste Exklusivnachricht erwartete.

Eve lächelte sie an. »Shylo.«

»Wie schreibt man das?« Wieder brüllte sie fast.

»Jenny«, sagte Paige, »sie steht direkt neben dir. Du musst nicht so laut sein.«

»Wie schreibt man das?«, wiederholte sie, kaum leiser.

»Shylo«, erwiderte Eve. »S-H-Y-L-O.«

Mit ihrem grünen Stift notierte Jenny es sich und nickte. Shylo verschwand im oberen Flur. Eve sagte: »Sie hat ein bisschen Angst vor Fremden, ist aber komplett harmlos.«

»Shylo ist schüchtern«, sagte die Tochter.

Eve nickte.

Genau wie Eve traute die Hündin Fremden nicht, und das aus gutem Grund. Etwa vier Jahre zuvor hatte Eve sie zusammengerollt hinter einer Tankstelle gefunden, ausgesetzt und halb erfroren.

Ein Mischling mit schwarzem Fell und einem weißen Fleck an der Brust. Über dem linken Auge war eine weiße, ungleichmäßige Diamantform. Ihre ausladenden, spitzen Ohren würden immer zu groß für sie sein – das rechte stand senkrecht nach oben, das linke klappte in einem seltsamen Winkel nach vorn. Ihre Augen hatten unterschiedliche Farben: eines blassblau, das andere dunkelbraun. Heterochromie lautete der Fachbegriff dafür. Bei Charlie war es genauso.

»Hexenaugen«, nannten sie sie. Offenbar hielten bestimmte Teile der Kirche ungleiche Augen für einen Fluch. Wie Charlie einmal gesagt hatte: »Du verstehst was nicht? Hexerei.«

Nachdem Eve die arme Hündin mit nach Hause genommen hatte, dauerte es zwei Wochen, bis sie ihr Vertrauen gewonnen hatte. Lange Zeit war Eve der einzige Mensch, in dessen Nähe Shylo sich sicher fühlte. Niemand sonst, nicht einmal Charlie, konnte sich der Hündin nähern, ohne dass diese vor Angst zitterte. Es war, als verfügte sie nur eine bestimmte Menge Vertrauen, und als hätte sie alles Eve geschenkt.

Doch Charlie war fest entschlossen. Sie legte eine Belohnung auf den Boden und trat zehn Schritte zurück, damit Shylo sich die Belohnung holte. Jedes Mal verringerte sie den Abstand, Zentimeter für Zentimeter. Es dauerte Monate, doch irgendwann ertrug Shylo es, dass Charlie einen Meter entfernt stand, dann einen halben. Einige Wochen später durfte Charlie Shylo sogar hinter den Ohren kraulen. Jetzt, nach vier Jahren, waren Eve und Charlie die einzigen Menschen, denen die Hündin vertraute.

Thomas näherte sich der Treppe. »Die hat mein Vater auch eingebaut«, sagte er und fuhr mit der Hand über das Geländer aus lasierter Eiche. Jenny blieb dicht bei ihm und notierte alles, was er von sich gab. Es war offensichtlich, dass sie große Stücke auf ihren Vater hielt, dass er ein Held für sie war. Eve kannte diesen Blick.

Thomas betrachtete den Staub auf seinen Fingerspitzen. »Also wollen Sie das Haus renovieren?«

»Ja, das ist momentan der Plan.« Sie brachte es nicht übers Herz, ihm zu sagen, dass sie vielleicht sogar einen Abriss in Betracht zogen. Schließlich war dies das Haus seiner Kindheit. Außerdem fühlte es sich unmoralisch an, etwas so Historisches zu zerstören – doch die Inspektion hatte ergeben, dass es Probleme mit dem Fundament gab, Wasserschäden in den tragenden Balken und einen ganzen Katalog weiterer Mängel. Manchmal war es einfacher, alles abzureißen und noch mal bei null anzufangen.

Thomas sagte: »Da muss ganz schön viel getan werden. Kann sein, dass ich irgendwo noch die alten Baupläne habe – falls Sie Interesse haben.«

»Ja, das wäre toll.« Sie *hatte* Interesse, schon allein deshalb, weil die Bank die meisten der ursprünglichen Dokumente verloren hatte. Offenbar hatte es vor Jahrzehnten im Rathaus gebrannt. Fast alles, was das Haus betraf, von seiner Entstehung bis zur Liste seiner Vorbesitzer, war ein Rätsel. »Unklare Eigentumsverhältnisse«, lautete der Begriff, den die Bank dafür verwendete.

»Sie haben ja meine Karte«, sagte er. »Schreiben Sie mir eine kurze E-Mail, wenn Sie wollen. Dann schicke ich die Scans.«

Aus seiner Gesäßtasche holte Thomas eine weiße, rechteckige Blechdose hervor. Er öffnete sie mit dem Daumen und schüttelte sich zwei, drei Pfefferminzbonbons in die Hand. Mit einer einzigen Bewegung steckte er sie sich in den Mund und schob die Dose zurück in seine Tasche.

*Das waren keine Bonbons.* Das war Mo, Eves allgegenwärtige Stimme der Paranoia. Diesmal konnte der Hillbilly

Chimp tatsächlich recht haben. Eve hatte nur einen kurzen Blick erheischen können, einen vagen Eindruck, der schon jetzt verblasste. Doch was Thomas gerade geschluckt hatte, hatte die hellorange Farbe von Pharmazeutika. Sie war sich sicher, dass sie sogar die Einbuchtungen zum Teilen der Tabletten gesehen hatte. Vielleicht irgendein Mittel gegen Angstzustände. Seroquel? Jedenfalls konnte sie sich eh kein Urteil erlauben – sie hatte selbst Antidepressiva genommen. Allerdings hatte sie nie so getan, als wären es Pfefferminzbonbons.

Jenny zog an dem Hemd ihres Vaters – dreimal kurz. Als er sie ansah, hielt sie die Hand auf und schlug die Augen auf. Thomas schüttelte den Kopf. »Die sind nicht süß«, sagte er. »Die schmecken scharf, nichts für Kinder.«

Er wischte Jennys nach ihm greifende Hand zur Seite, trat ein paar Schritte vor und schaute zu Boden. »Na, da hat sich ja einiges getan.« Sein Blick schweifte über den Holzfußboden. »Da waren mal schwarz-weiße Fliesen, wie in einem Diner.« Er tippte mit der Ferse auf. »Das Holz passt viel besser.« Er ging in die Hocke und klopfte gegen die Dielen. »Ha. Das ist ja was«, murmelte er, halb zu sich selbst. Er winkte seine Familie zu sich. »Guckt euch das an.« Jenny und der rothaarige Junge – Newton? – waren die Einzigen, die dem Aufruf folgten. Paige und Kai verhielten sich so, als wollten sie gehen. Thomas, mit zweien seiner Kinder hinter sich, deutete auf den Boden. »Da«, sagte er. »Zwischen den Dielen erkennt man die alten Fliesen.«

Eve beugte sich vor. Tatsächlich, aus dem richtigen Winkel betrachtet, konnte man einen Streifen des alten Bodens

erkennen, der vor langer Zeit verdeckt worden war. Schwarze und weiße Fliesen. Thomas wollte sich erheben, doch dann hielt er inne, weil er etwas anderes im Visier hatte: die weiße Zierleiste am Fuß der Wand. Jemand hatte komplexe Motive hineingeschnitzt: abstrakte Blumenformen und Pferde. Die floralen Muster waren ganz hübsch, doch die Pferde, von Nahem betrachtet ... die Form war grob, die Proportionen falsch. »Die hat meine Mutter geschnitzt«, erklärte Thomas und fuhr mit der Hand darüber. »Sie hat fast ein Jahr für das ganze Haus gebraucht.« Er sah Eve an, als erwarte er eine Reaktion.

»Wow«, sagte Eve, »das war ja ... viel Arbeit, aber ... ist wirklich richtig schön geworden.«

Thomas schnaubte, er kaufte ihr das Kompliment nicht ab. »Sie brauchen kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn Sie sie rausreißen.« Sein Blick fiel auf etwas an der Unterseite des Handlaufs. »Ach, stimmt, die hätte ich fast vergessen ...«

Eve bückte sich, um es sich anzusehen. Ein merkwürdiges Symbol war dort ins Holz geschnitzt. Ein Kreis, der von sich schneidenden Linien geteilt war, die sich allesamt in der Mitte trafen. Es sah kryptisch aus, wie eine Art uralte Glyphe.

»Das ist das Werk meiner Schwester«, bemerkte Thomas. »Die können Sie im ganzen Haus finden, wenn Sie das noch nicht getan haben. Sie hat überall kleine Botschaften versteckt. Die hatte vielleicht eine Fantasie ...«

*Das ist das Zeichen eines Toteskults, warf Mo, der becken-spielende Affe, ein. Diese Familie gehört einem dämonischen Toteskult an, und sie sind gekommen, um irgendein Ritual zu Ende zu bringen und ...*

Eve ignorierte die lächerliche Paranoia.

Thomas seufzte, die Augen noch immer auf das Symbol gerichtet, und wandte sich dann an seine Kinder. »Eure Tante sagte, das würde Pech abwenden. Opa hielt es für Blasphemie.« Thomas sah zu Jenny und sagte: »Gib mal her.« Er hielt seine Hand auf. Bereitwillig reichte sie ihm ihr Notizheft und den Stift. Er schlug eine leere Seite auf und presste sie flach gegen die Unterseite des Handlaufs. Er pauste das Symbol ab. Jenny sah ihm zu, mit großen Augen und gebannt. Als er fertig war, gab er ihr das Heft zurück.

»Na bitte. Sieben Jahre Glück. Entweder das, oder du verwandelst dich in eine Hexe.«

»Thomas.« Paige zog die Augenbrauen hoch.

»Stimmt«, sagte er. »Hexen sind böse.«

Paige betrachtete ihn erneut missbilligend. Ihr Blick erinnerte Eve an den Tag, als ihre Eltern bemerkten, dass sie auf einer Übernachtungsparty mit einem Ouija-Brett gespielt hatte. Mit Dämonen war nicht zu spaßen.

»Egal.« Thomas richtete sich auf. »Stört es Sie, wenn wir hochgehen?«

Die Familie spazierte den Flur im ersten Stock entlang, und Eve folgte ihnen. Jetzt war sie sogar ein wenig neugierig darauf, welche Anekdoten Thomas noch zu erzählen hatte. Shylo kam ebenfalls mit, wenn auch in sicherer Entfernung. Fremden war eben nicht zu trauen.

»In diesem Zimmer waren früher blaue Tapeten«, sagte Thomas und zeigte auf das grün tapezierte Gästezimmer. »Hier hat Mom ihre Bilder gemalt ...«

»Großmutter«, korrigierte Paige ihn.

Thomas starrte sie einen kurzen Moment lang an, dann drehte er sich weg. »Eure Großmutter hat hier ihre Bilder gemalt.«

»Oma war Malerin?«, fragte Jenny.

Thomas neigte den Kopf. »Ich würde nicht sagen, dass sie eine *richtige* Malerin war. Aber sie hat gemalt, als Hobby.«

»Was ist das?«

»Ein Hobby?«

»Jup.«

»Das ist etwas, das man zum Spaß macht. So wie ich Gitarre spiele.«

Wieder notierte Jenny es sich.

Er ging weiter zum nächsten Zimmer, und alle anderen kamen hinterher. Er stieß eine schwere Eichentür auf, hinter der sich ein längliches Arbeitszimmer verbarg. Leere Bücherregale auf beiden Seiten. Am hinteren Ende war ein kleines Fenster aus Buntglas. Es zeigte einen knorrigen Apfelbaum in leuchtenden Farben. Dunkelgrüne Blätter, blutrote Äpfel. Das Fenster ging zum Wald hinaus, ein klaustrophobischer Ausblick – die Kiefern standen so dicht, dass es sich anfühlte, als würden sie hineinspähen, dich ausspionieren.

»Das war das Arbeitszimmer eures Großvaters«, sagte Thomas. »Hier hat er stundenlang gearbeitet.«

»Wie? An einem Hobby gearbeitet?«, fragte Jenny.

Thomas schüttelte den Kopf. »Opa mochte keine Hobbys.«

Diese simple Feststellung ließ in Eves Kopf ein lebendiges Bild entstehen. Ein drahtiger Mann mit grauem Haar, einem

spitzen Bart und müden Augen, die niemals schliefen. Ein Mann, der keinen Spaß am Leben hatte und dafür sorgte, dass es den anderen genauso ging. Die Nemesis von Spaß.

In diesem Augenblick fiel ihr etwas ins Auge. Die beiden Jungs – sie standen ein Stück entfernt im Flur, einander zugewandt – schienen herausfinden zu wollen, wer länger starren konnte, ohne zu blinzeln. Ohne Vorwarnung schlug Kai Newton ins Gesicht – eine schallende Ohrfeige. Der Aufprall hinterließ einen leuchtend roten Fleck auf Newtons blasser Wange. *Hat wohl verloren.*

»Jungs«, fuhr Paige sie an und winkte sie zu sich. »Ihr bleibt bei der Familie.« Sie schlossen sich wieder der Gruppe an.

Außer Sichtweite seiner Eltern rieb Newton seine rote Wange. Kai blickte auf ihn herab, grinste heuchlerisch und verwuschelte sein rotes Haar. Newton verteidigte sich nicht. Er stand bloß da und sah mit jeder Sekunde niedergeschlagener aus. Armer Junge.

»Das Fenster.« Thomas zeigte auf die Buntglasscheibe. »Ich ... ich erinnere mich nicht, dass es in diesem Zimmer war.« Er kratzte sich an der Schläfe. »Ich dachte, es wäre auf der Vorderseite des Hauses.« Nach einem Moment des Schweigens fügte er hinzu: »Komisch ... wie sich Erinnerungen so verschieben können.« Mit seiner Familie im Schlepptau machte er kehrt und wanderte weiter den Flur entlang. Dann blieb er plötzlich stehen und hob eine Augenbraue. Er starrte verwirrt auf die gelbe Tapete. »Was ist mit dem Speisenaufzug?«

»Hm?«, fragte Eve.

»Hier war früher ein Speisenaufzug.« Thomas drückte seine flache Hand gegen die Wand. »Der ging bis in den Keller runter.« Er fuhr mit der Hand die Wand herab.

»Ah«, sagte Eve. »Keine Ahnung.«

Seine Finger fanden etwas. Etwas unter der Tapete. Er ging näher heran – da war eine ovale Ausbuchtung. Ein Griff?

»Ha. Sieht aus, als hätte den jemand versteckt.«

Eve bemerkte eine leise Spur von Verunsicherung in seiner Stimme. Ein bebendes Timbre, das aus seinem Bauch kam, so leicht, dass sie es sich vielleicht nur einbildete.

Jenny, die noch immer an Thomas' Seite stand, warf ein weiteres »Was ist das?« ein.

Er trat einen Schritt zurück. »Ein Speisenaufzug?«

»Jup.«

»Das ist wirklich ein kleiner Aufzug«, erklärte er. »Wir haben ihn für die Wäsche benutzt, für Werkzeug und Essen. Wenn jemand krank war, konnte man eine Mahlzeit hochziehen, ohne demjenigen zu nahe zu kommen.«

»Wieso?«

»Wenn man einem Kranken zu nahe kommt«, erklärte Thomas, »kann man selbst krank werden.«

Jenny notierte es sich.

Dann wandte sie sich an Eve. »Danke, Emma«, sagte sie.

Thomas hob eine Augenbraue. »Sie heißt doch Eve, oder nicht?«

Eve nickte. »Ja, kein Problem.« Hätte er nichts gesagt, hätte sie mitgespielt und Emma als ihren neuen Namen akzeptiert, solange die Familie sich umsah.

»Egal.« Thomas lief weiter durch den Flur, bis er vor einer weißen Kordel verharnte, die von der Decke hing. Mit der Kordel ließ sich die Klappe zur Dachbodentreppe öffnen. Er blies dagegen, kurz und kräftig, als würde er eine Geburtstagskerze auspusten. Die Kordel schwang vor und zurück, wie ein Metronom. »Da geht's zum Dachboden«, bemerkte er. »Aber kennst du einen, kennst du alle.«

In den zwei Monaten, die sie hier wohnten, war Eve noch nicht selbst dort oben gewesen, hatte nicht einmal einen kurzen Blick riskiert. Sie war kein großer Fan von dunklen Orten, Modergeruch oder Spinnweben.

Thomas ging um die Ecke und blieb wieder stehen. Dort war nur noch ein letztes Stück Flur, nicht länger als anderthalb Meter, dann kam eine einfache weiße Tür. Er betrachtete sie wie ein melancholisches Gemälde. Zögerlich trat er vor und griff nach der Tür. »Das war das Zimmer eurer Tante Alison.« Seine Hand hielt den Türknauf umklammert, verweilte darauf, schließlich rutschte sie ab.

Eve spürte, dass dies ein persönlicher Moment war, und räusperte sich. »Also, sehen Sie sich ruhig weiter um.« Inzwischen war sie zu dem Schluss gekommen, dass sie das Haus vermutlich nicht ausräumen würden. »Ich bin unten, wenn Sie was brauchen.«

Thomas lächelte sie an – dankbar.

Eve machte weiter, womit sie aufgehört hatte: rostige Nägel aus der Wand über dem Kamin im Wohnzimmer zu ziehen. An den Nägeln hatten einmal Bilder gehangen, den farblosen Rechtecken nach zu urteilen. Doch sie waren nicht mittig

aufgehängt worden, sondern alle ein Stückchen zu weit rechts. Sie war fast fertig mit ihrer Aufgabe, als Shylo hinter ihr aufheulte. Eve sah hinter sich. Die Hündin befand sich in der Mitte des Zimmers, bewegungslos, die Ohren gespitzt, und starrte auf eine geschlossene Tür. Die Tür zum Keller.

»Shylo ...?«

Keine Reaktion.

Noch weniger als Dachböden mochte Eve Keller. Sie war erst einmal dort unten gewesen, und selbst da war sie nur die Treppe hinuntergegangen und hatte sich kurz umgesehen. Es war ziemlich genau so, wie sie es erwartet hatte, eine enge Aneinanderreihung unfertiger Flure, Nischen, niedriger Decken. Nichts Ungewöhnliches in älteren Häusern wie diesem.

Als Kind hatte sie, dank ihrer allzu lebhaften Fantasie, halb geglaubt, dass in jedem einzelnen Keller etwas Böses hauste. Früher hatte ihr das Alpträume bereitet. Der namenlose Schrecken. Der immer knapp außer Sichtweite lauerte, still und ohne Gesicht und so schrecklich, dass man ihn nicht einmal beschreiben konnte. Egal in welchem Keller, egal in welchem Haus, das Gefühl war immer dasselbe. Als könne sich dieser unaussprechliche Schrecken teilen und vervielfachen, um in sämtlichen Kellern der Welt zu sein.

Zum Glück verblasste diese Kindheitsangst mit der Zeit wie ein leuchtend buntes Spielzeug, das man in einer von der Sonne gebleichten Wüste vergaß. Und genau wie alle Kindheitsmonster wurde es von den banalen und vermutlich noch schlimmeren Schrecken des Erwachsenseins ersetzt: Kreditkartenschulden, Autounfälle, Beerdigungen. Dinge,

die Eve manchmal mit rosaroter Nostalgie an imaginäre Gespenster zurückdenken ließen.

Doch obwohl seitdem schon so viele Jahre vergangen waren, hatte sich ihre grundsätzliche Abneigung gegenüber Kellern erhalten – zusammen mit einer ganz spezifischen kindlichen Angst: davor, die Kellertreppe hinaufzugehen. Bis heute erinnerte sie sich jedes Mal, wenn sie einen Keller verließ, an das namenlose Etwas, das in den Tiefen ihrer halb vergessenen Erinnerungen versteckt war. Sie war überzeugt, dass es sie verfolgte, ein eiskalter Schauer, der mit jeder Stufe nach oben zunahm. Sie konnte es beinahe fühlen, hören – wie es aus der Dunkelheit da unten kam, seinen Atem an ihren Fersen, das Vergnügen seiner bösen Absicht.

Ein Teil von ihr musste noch immer gegen den Drang ankämpfen, die Treppe hochzuhetzen, vor diesem imaginären Nichts davonzurennen. Natürlich konnte sie in 99,8 Prozent der Fälle Treppenstufen so langsam und gelassen hinaufsteigen, wie es jeder vernünftige Erwachsene tun sollte. Doch jedes Mal, wenn sie aus dem Schatten trat, konnte sie dem Bedürfnis nicht widerstehen, sich umzusehen, um zu bestätigen, was sie bereits wusste – dass dort nichts war.

Die Hündin jaulte noch immer ... der orangefarbene Schein des Feuers vom Kamin tanzte über ihr schwarzes Fell.

»Shylo?«, versuchte Eve es abermals.

Doch Syhlo reagierte nicht. Sie hielt den Blick fest auf die Kellertür gerichtet. Eve legte den Hammer zur Seite und ging zu ihr. Sie kniete sich hin und kraulte die Hündin hinter den Ohren. Shylo bebte, ein nervöses Vibrieren unter Eves Hand.

Sie beugte sich zu ihr hinunter. »Was ist los, Mädchen?«

Shylos Augen wanderten nach oben, als würde sie ein langsam aufsteigendes Objekt verfolgen – doch da war nichts, nur die Kellertür. »Shylo?«, wiederholte Eve. Keine Reaktion. Die Hündin war wie erstarrt, den Blick auf die Tür fixiert und ...

Jetzt sah sie es. Ein schwarzer Punkt wanderte die Tür hinauf. Sie kniff die Augen zusammen. Es war bloß eine ganz normale Hausameise. Eve seufzte und schämte sich ein wenig dafür, wie erleichtert sie war – Shylo war, man konnte es glauben oder nicht, kein großer Fan von Insekten. Die Ameise verschwand durch den Spalt der Tür, und die Haltung der Hündin entspannte sich. Eve schüttelte den Kopf. »Shylo, mach mir nicht solche Angst.«

Die Hündin schaute sie mit ihren ungleichen Augen an, verständnislos. Eve musste lächeln. Sie kraulte Shylo noch einmal hinterm Ohr und machte sich wieder an die Arbeit.

Als sie gerade den letzten Nagel herauszog, kam die Familie im Gänsemarsch ins Zimmer marschiert. Thomas zeigte auf den Kamin. »Sieht so aus, wie ich es in Erinnerung habe. Den haben wir im Winter jeden Abend angemacht.« Er trat auf die Kellertür zu und legte eine Hand auf den Rahmen. »Hier haben eure Großeltern gemessen, wie groß wir geworden waren.« Er fuhr mit der Handfläche über die glatte weiße Oberfläche. »Ist aber alles übermalt.« Er fasste nach dem Türgriff – abgeschlossen. Zu Eve sagte er: »Was dagegen, wenn wir uns den Keller ansehen?«

Sie zögerte. Sie waren definitiv schon länger da als die vereinbarten fünfzehn Minuten. »Ah, äh, da unten liegt noch